

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 1 M. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Einzelgen-Preis:

Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Rectamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 559.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Freitag, den 30. November.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1900.

Abend-Ausgabe.

Für den Monat Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27, bei den Ausgabestellen, den Zweig-Expeditionen in den Nachbarorten und sämtlichen deutschen Reichspostämtern.

Wie die Chinesen über die chinesische Frage denken.

Nach dem Holländischen des Henri Borel.

II.

Schon vor Jahren richtete das Tsungli-Yamen an den französischen und die anderen Gesandten ein Circular, worin ausführlich alle Beschwerden gegen das Gebahren der Missionare mitgeteilt wurden, und zugleich auseinandergelegt wurde, welche schädlichen Folgen dies haben müsse.

Dieses Schriftstück handelte u. A. über die Willkür der Missionare bei der Errichtung von Waisenhäusern, über das nach den chinesischen Sitten unzulässige Zusammensein von Männern und Frauen in den christlichen Kirchen, über die von den Missionaren beliebige Verkünderung der Lehren des Confucius und über die Entziehung von Befehlten der gesetzlichen Steuer- und Arbeitspflicht. Weiter klagte die Regierung darüber, daß die Missionen den Verbrechern als Zufluchtsort dienten, sodas dieselben der Gerichtsbarkeit entzogen würden, ja, daß viele nur deshalb zum Christentum überträten, weil sie nach der Begehung von Missethaten mit Hilfe der Missionen strafrei zu bleiben hofften. Die Missionare träten unredlicher Weise bei den Gerichtsverhandlungen als Sachwalter auf und mischten sich auch auf andere Weise in die Rechtspflege. Weiter wurde ihnen vorgeworfen, daß sie Mißbrauch machten von Reisepässen, daß sie sich widerrechtlich Amtsziegel und Titel zulegten, daß sie Leben, der sich nur meldete, als Christ annähmen, ohne nach seinem Vorleben zu fragen, und daß viele der vornehmsten Leute dies benutzten, um sich die Protection und Hilfe der Missionare zu verschaffen. Auch wurden dieselben beschuldigt, sich widerrechtlich Häuser und Grundstücke anzueignen und bei Verkauf von solchen die bestehenden Vorschriften einfach zu negieren.

Verschiedene Fälle von vorgekommenen Mißbräuchen waren in dem Memorandum genau angegeben.

Auf dieses den Gesandten der Mächte angebotene Memorandum ist nie eine Antwort erfolgt. Man hatte es einfach zu den Akten gelegt. Und ist dies nun auch schon lange her, so sind die Zustände seitdem nicht besser, sondern immer schlimmer geworden. Immer ist das Volk, bis zum Neuerstern ausgebraut und gereizt, zu Thätlichkeiten übergegangen gegen die Missionare, und jedesmal haben die Mächte gern davon Gebrauch gemacht, China dafür an Geld und Gut büßen zu lassen. Auf die Dauer jedoch wird, wie sich bei den letzten Wirren gezeigt hat, der Volkswille härter als die Regierung, sodas diese, um nicht selbst weggeschwemmt zu werden, sich dem Volke anschloß gegen die verhassten Fremden, die sie so oft erniedrigt hatten.

Der Krieg gegen Japan war nicht so sehr eine nationale

Sache, aber der Haß gegen die Fremden aus dem Westen ist national und allgemein.

Man stelle sich doch einmal vor, daß chinesische Priester nach Europa kämen und behaupteten, daß die Liebe für das Volk sie dazu getrieben habe, demselben Erleuchtung zu bringen; daß sie, arm angekommen, ganz bald die schönsten Häuser bewohnten; daß sie sich unseren Gesetzen entzogen und Kaiser und König die Ehrfurcht versagten; daß sie ungerufen in unsere Gerichtssäle drängen und den Richtern dazwischen redeten; daß der Abschaum der Städte sich um sie scharte; daß sie sich hohe Titel anmaßten; daß sie die Heiligenbilder in den Kirchen zerschlugen, Kirchen in Besitz nähmen, um sie als Tempel einzurichten, und daß sie unsere Theatervorstellungen fütterten. — Und dies ist doch ganz dasselbe, was jetzt viele Missionare in China thun.

Ja, wenn man mal ganz genau das Thun und Treiben der Missionare in China hätte beobachten können, würde man sich nur wundern, daß nicht schon früher und mehr gemordet worden ist. Und auf diese Mordthaten wird gewöhnlich schändlich reagiert. Welchen Einbruch müssen nun die Chinesen bekommen von der Hingebung und heiligen Uneigennützigkeit der Missionare — die doch als Apostel voraus wissen müßten, daß sie ihr Leben wagen — wenn die chinesische Regierung, gezwungen durch Drohungen der Mächte, schließlich einen Schadenersatz von 50,000 und mehr Dollar zahlen muß an die Erben des Ermordeten, die meistens arme Leute, hierdurch auf einmal ein großes Vermögen bekommen.

Wenn man nun außerdem weiß, daß die Mission mehr als 20 Millionen Mark jährlich verschlingt — während in Europa Tausende Mangel leiden —, daß dieses Geld meistens gesammelt wird unter Leuten, die nicht wissen, wie nutzlos, ja wie verderblich es verwandt wird, und daß das ganze Resultat der Missionsarbeit seit 300 Jahren darin besteht, daß die Kinder mitgerechnet, es etwa 500,000 katholische und 50,000 protestantische Christen in China giebt (und dann noch was für welche und aus welchen schmutzigen Beweggründen) auf eine Bevölkerung von über 400 Millionen; und wenn man nun einseht, welche bleibende Gefahr die Missionare sind für den Frieden mit China und somit für den Weltfrieden, dann kommt man von selbst zu den folgenden Schlussfolgerungen:

1. Daß die Missionare, wie sie jetzt sind, die Erwartungen getäuscht haben und enorme Summen, in Europa so sehr nötig für Hebung des Volkswohls, verschlingen, ohne irgend welchen praktischen Erfolg, dagegen Uneinigkeit, Todtschlag und Gefahr verursacht haben.

2. Daß, wenn edel denkende Apostel, wirklich vom Geiste getrieben, das Christentum, wie Jesus es lehrte, unter den Chinesen verbreiten wollten, dies thun müssen auf friedliebende, bescheidene und vorsichtige Weise, ohne mit Konsuln und Kriegsschiffen zu drohen und vorläufig die chinesischen Gesetze und Sitten respektierend, welche dann später, sobald das Volk reif dafür ist, von selbst besser werden sollen.

Ihr jetziges Auftreten ist so unchristlich wie möglich. Als ich (Henri Borel) in 1894 in China war, und in einem Dorfe bei Hanlow zwei Missionare ermordet waren, schon wieder in Folge ihres, trotz vorheriger Warnung der Behörden, unbedingten, rachsüchtigen Treibens, wurden in Hongkong Entrüstungsversammlungen abgehalten, in welchen der Erzbischof von Hongkong am lautesten mitsprach um ein Bombardement, militärischer Bestrafung der ganzen Provinz etc.

Ob dies nun rein christlich war, und ob es je die Absicht von

Christus gewesen ist, seine Lehre mit Feuer und Schwert zu verbreiten, ist doch sehr fraglich.

Was muß das chinesische Volk denken von den Fremden aus dem Westen, die Sanftmuth, Vergebung, Liebe und Gnade predigen, aber, wenn man nicht schnell genug danach verlangt — weil man selbst ausgezeichnete Lehren hat — mit Schnellfeuerkanonen und Bajonetten kommen. *)

Ein britischer Konsul in Sü-China versicherte Herrn Borel, daß in seiner Amtsführung die größten Schwierigkeiten durch die Missionare verursacht waren.

Und wie mühten wohl die Chinesen über die Apostel aus dem Westen urtheilen, als in 1894 die Pest in Kanton und Hongkong ausbrach und die Missionare Doktoren Hilfe weigerten in den Spitälern und größtentheils nach Japan flüchteten. Diese Thatsache wurde damals durch alle großen Zeitungen in Hongkong konstatiert ohne Widerspruch.

Japanesische Aerzte sind damals zur Hilfe gekommen, und einzelne derselben haben ihre Hingebung mit dem Leben bezahlt.

Henri Borel schildert nun noch weiter, wie man sich in Europa eine ganz verkehrte Vorstellung macht von dem Leben der Missionare in China. Man denkt, daß sie, erfüllt von ihrem heiligen Beruf, ein Leben voll Entbehrungen und Gefahren führen, und weiß nicht, daß die meisten dieser Herren, beispielsweise in Amoy, die schönsten Häuser bewohnen und sich nichts abgehen lassen. Neben den Konsuln spielen sie dort mit ihren Ladies die erste Rolle.

Herr Borel übersieht nicht den großen Nutzen, welchen viele Missionare gestiftet haben auf wissenschaftlichem Gebiete und durch die Errichtung von Spitälern, in welchen Tausende Genesung fanden, die sonst jämmerlich gestorben wären. Er vergißt auch nicht die vielen — meist katholischen — Missionare, die er selbst gekannt hat, ehrliche, arme Menschen, abhold dem Luxus, welchen die meisten genießen, und voll Hingabe an ihren Beruf, ihre mongolischen Brüder zu retten für die ewige Seligkeit. Findet man ihr Streben auch verkehrt, so kann man ihnen doch persönliche Hochachtung nicht versagen. Aber dies sind Ausnahmen.

All das wirklich Gute, was die Missionare leisten, wiegt bei Weitem nicht auf gegen das Böse, was sie verursachen und dessen weitere schlimme Folgen. Die Rolle, welche sie in China spielen, ist jedes wahrhaften Christen unzulässig.

Ueber das Heidenthum der Chinesen brauchen sich die Missionare wirklich nicht zu beunruhigen. China hat Religionen und philosophische Systeme, die vollkommen genügen, das Volk empor zu heben, wenn es dafür empfänglich ist. Es ist das

*) Der englische Gesandte Roland Allen, welcher seit fünf Jahren in Peking gelebt und dort die ganze Zeit die Belagerung der Gesandtschaften durchgemacht hat, ist in England eingetroffen und hat sich über seine Beobachtungen gegenüber einem Mitarbeiter des „Bureau Reuter“ ausgesprochen. Mit Bezug auf die Vorgehensweise sagte Herr Allen: „Es ist eine patriotische Bewegung, für welche, wie ich meine, einige Entschuldigungen vorhanden sind. Darüber laun kein Zweifel herrschen, daß die Chinesen glauben, die Anstrengungen der Missionare, wie die politische Aktion der Mächte in China bedeuten nichts Gutes für ihr Land. Das chinesische Volk glaubt an die Geschichten von den Grausamkeiten der Fremden, und sie sind absolut wild über die Einmischung gewisser Missionare in gerichtliche Prozesse und Rechtsfälle. Das ist die Wurzel der ganzen Sache. Dies wird das Christentum in China verhasst machen, und es hat dem gewöhnlichen Volke den Glauben gebracht, daß die fremden Nationen absolut jeden Sinesen für Recht bar sind. Nach den militärischen Aktionen der Fremden werden die Chinesen wohl keine bessere Meinung von diesen bekommen.“ D. R.

Fenilleton.

Zur Volkszählung und Viehzählung.

Sollst die Wahrheit offen sagen,

Wie es vorgegeschrieben steht,

Scheint auch manche von den Fragen

Dir fatal und indiskret.

Wärst Du selbst der Schwänzenritter,

Müßt bekennen Ram' und Art;

Kommt's Dich an auch schwer und bitter,

Sag's, wie hoch Du bist bejahrt.

Hast Du, Jungfrau, überschritten

Schon die dreißig? Rind es frei!

Die Statistik muß verbitten

Sich hier jede Mogelei.

Jedermann muß auch erlauben,

Daß man ihn danach befragt,

Wie es steht mit seinem Glauben;

Also rasch heraus gesagt,

Ob Du bist ein Lutheraner

Oder ein katholischer Christ?

Oder Jud? Muhammedaner?

Buddha-Schwärmer? Atheist?

Ferner mußt Du Angab' machen, —

So will's der Statistik Recht, —

Ob Du zählst zum „schönen“, „schwachen“ (?)

Ob zum männlichen Geschlecht?

(Merke wohl, emanzipirte,

Stolze Frauenrechtlerin:

Ist auch männlich der dressirte,

Hochgeschraubte Will' und Sinn,

Trägt Du auch jetzt statt der Böden

Einen richt'gen „Stiftenopf“.

In der Hand ein Herrenbüchlein,
Guckst Du nie auch in den Topf,
Kam Dir gänzlich auch abhanden
Weiblich Fühlen, fein und zart,
Hast Du glänzend auch bestanden
Staatsexamen schwerster Art,
Kannst Du noch so männlich schellen,
Kommst Du selbst in Hosen an,
Läßt Statistik doch nicht gelten
Bei der Zählung Dich als Mann.)

Noch will die Statistik wissen
Jedermanns Gewerbe, Stand;
Also gieb ihr dienstebflissen,
Was Du bist und treibst, bekannt:
Ob Du nur Coupons abschneidest
Oder harte Arbeit thust,
Ob Du etwa Schafe weidest,
Als „a. D.“ auf Vorbeeren tust,
Ob Du wirkst auf dem Rathgeber
Oder als ein Kirchenlicht?

Ob Du lebst als Plasterreter,
Ledig jeder ernsten Pflicht?
Ob Du wirkst als Mime, Sängert?
Oder ob Du Dramen schreibst?
Ob Du nur als Grillenfänger
Müßig Dir die Zeit vertreibst?
Ob Du wirkst hier als Modistin,
Als Masseuse, als Modell?
Oder als Telefonistin?
Oder als Buffetmamsell?
Ob Du lebst vom Striden, Weben?
Ob Dich Näharbeit erhält?
Ob Du übst die Kunst, zu heben
Kindelein an das Licht der Welt?
Weiter sei von Dir noch gnädig
Der Statistik schnell erzählt,

Ob Du bist noch frei und ledig
Oder ob Du schon vermählt?
Ob verwitwet? Ob geschieden?
Ob Du Kinder hast? Wieviel?
Sag's, man läßt Dich dann zufrieden,
Ist erreicht der Fragen Ziel.
Brauchst nicht etwa zu gestehen,
Daß geheim Dein Herz erfüllt,
Wen Du etwa gern magst sehen,
Wen zu freien Du gewillt,
Ob Du Keulung noch im Lieben,
Ob Du mehrfach schon verlobt,
Ob Du sitzen bist gebüeten,
Eifersucht Dein Herz durchloht? — —

Auch nach Mietbern, Dienern, Gästen,
Die beherbergt jetzt Dein Haus,
Nach der Sprache, nach Gebrechen
Fragt Dich die Statistik aus.
Suche nichts ihr zu verhehlen,
Gieb ihr Antwort frei und led;
Sie wird's weiter nicht erzählen,
Gut ist ihrer Fragen Zweck.

Eines noch: Hälst Du Dir Pferde,
Esel, Schweine, Ochsen, Rüh',
Ziegen, eine Hammelherde,
Bienenstöcke, Federvieh,
Mußt Du's eigens noch berichten.
Doch die Gans, die schmort bereits,
Brauchst zu melden Du mit nichten;
Sie hat wohl für Dich noch Reiz,
Aber gar kein Interesse
Für Madame Statistik, die
Dir nur wünscht voll Politesse
Zu dem Schmaus: „Bon appetit!“

Willy Widmann.

einziges Land der Erde, wo nie große Religionskriege geführt sind, und wo Befenner verschiedener Glaubens friedlich und brüderlich nebeneinander leben. Die Chinesen wissen wohl, welche mächtigen Worte in unserer Bibel stehen und haben nichts gegen das Christentum als Religion, sondern nur gegen die Missionare und ihr arrogantes Wesen. Sie haben es besonders, daß das Christentum für politische Zwecke vorgeschoben wird. Ein Missionar hat dies selbst anerkannt und schrieb darüber in „The Chinese Recorder 1892“: „As far as religion is concerned the Chinese are not only reasonable, but extremely tolerant, till the professed religion assumes, or is believed to assume, a political aspect.“

Wie und von welcher Seite man die Sache auch betrachtet, die ganze chinesische Frage ist eine Missionarfrage. Nehmt die Missionen aus China weg, und die chinesische Frage ist so gut wie gelöst.

Der große chinesische Staatsmann Prinz Kung hat einmal den Ausspruch gethan: Wenn das Opium und die christlichen Missionen zurückgezogen werden, ist die chinesische Regierung zu jeder Konzession bereit, welche den geschäftlichen Handel fördern kann.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten. Wie die „Kön. Volksgl.“ zuverlässig erzählt, ist der Plan des Kaisers, am 18. Januar 1901 die Feier des 200-jährigen Bestehens der preussischen Krone in Königsberg festlich zu begehen, und insbesondere dazu auch den preussischen Landtag einzuladen, fest fallen gelassen worden.

Die amerikanische Kolonie in Berlin feierte gestern im großen Saale des „Hotel Kaiserhof“ Thanksgiving Day durch ein Festmahl, dem der amerikanische Botschafter Hr. White präsierte. Im Laufe seiner Ansprache an die Festversammlung kam der Botschafter auf die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika zu sprechen und sagte hierüber Folgendes: Ich möchte Sie daran erinnern, daß wir großen Grund zur Dankbarkeit haben für die guten Beziehungen, welche zwischen unserem geliebten Heimatlande und allen anderen Mächten, besonders aber Deutschland, bestehen. Obgleich die Vereinigten Staaten getreu ihrer Tradition sich in keinerlei Allianz mit anderen fremden Mächten haben verwickeln lassen, haben sie doch mit denselben gemeinsam gehandelt und cooperieren noch heute mit denselben ernstlich und ganz in dem größten Versuche, der je unternommen wurde zur Ausbreitung und zum Schutze der Zivilisation im fernsten Osten. Ich kann zum Mindesten sagen, daß während der ganzen langen Zeit der gemeinsamen Operationen in China die freundschaftlichsten Gefühle zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bestanden haben und ich kann hinzufügen: noch bestehen. In allen Verhandlungen, welche zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland stattfanden hinsichtlich der besten Methode, einen Frieden herbeizuführen, der für China und die Welt der Anfang einer neuen großen Ära sein soll, hat jede der beiden Mächte sich nur bestrebt gezeigt, dasjenige zu thun, was wirklich das Beste ist, aber stets in einem freundschaftlichen und verständlichen Sinne. Ich betrachte es als einen Grund zur Dankbarkeit, daß ein solch guter Geist besteht und die Hoffnung auf eine rasche und glückliche Lösung der großen in Betracht kommenden Fragen giebt. Nach einigen weiteren Bemerkungen über Angriffe der deutschen Presse auf Amerika, welche nach Ansicht des Botschafters von der Mehrzahl der Deutschen nicht getheilt werden, schloß er wie folgt: Obgleich Großbritannien allgemein als das Mutterland der Vereinigten Staaten bekannt ist und verehrt wird, ist doch Deutschland vom intellektuellen Standpunkte aus betrachtet, mehr und mehr eine zweite Mutter der Vereinigten Staaten geworden. Deutschlands Einfluß kann auf allen Universitäten und technischen Hochschulen Amerikas beobachtet werden. Mehr als irgend ein anderes Land hat Deutschland an unserer Entwidlung mitgeholfen und sie zu dem gemacht, was sie sind: eine gewaltige Macht in der Entwidlung der amerikanischen Civilisation. Ich fordere Sie daher auf, in Anerkennung dessen, was wir den beiden Nationen schuldig sind, zu trinken auf das Wohl des Präsidenten der Vereinigten Staaten und Sr. Majestät des deutschen Kaisers. Nachdem die Klänge des amerikanischen Nationalgesanges und der Hymne am Rhein verklungen waren, stellte der Botschafter den derzeitigen Rektor der Berliner Universität, Professor Harnack, vor, dessen Idee, wie Herr White erklärte, einen tiefen Einfluß auf die amerikanische religiöse Gedankentrichtungen ausübte.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. November.

Am Bundestagstisch v. Rheinbaben, Graf Posadowsky. Das Haus ist sehr schwach besetzt. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Privat-Versicherungsgesellschaften. — Abg. Oppergelt (Cent.) begrüßt im Namen seiner Freunde den Entwurf mit Freuden. Es sei dringend notwendig, das Versicherungswesen in Deutschland einheitlich zu regeln. — Abg. Vehr (nat.-lib.) äußert sich in ähnlicher Weise, und geht dann ausführlich auf die Einzelheiten der Vorlage ein. Er betont, daß seine Freunde auf aussichtslose Anträge verzichteten. Sie würden daher nicht erst beantragen, die Vorlage durch Aufnahme von Bestimmungen über die öffentlichen Versicherungs-Anstalten zu erweitern, aber er hoffe, daß die Vorlegung eines Gesetzes über die öffentlichen Anstalten nach Möglichkeit von der Regierung möge beschleunigt werden. Zu begrüßen sei es, daß die Vorlage die Anlegung von Kapitalien in Hypotheken-Pfandbriefen gestalte, soweit diese von der Reichsbank in Klasse 1 befreit würden. Eigentümlich und zu beanstanden sei die Bestimmung, wonach bei Rückrufen wegen verweigerter Zulassung zum Geschäftsbetrieb auch zwei Richter mitwirken sollen, die schon in erster Instanz thätig gewesen seien. Ebenso zu beanstanden sei, daß die Kosten des Aufsichtsamtes von den Versicherungs-Gesellschaften getragen werden sollen. — Abg. Rettich (kons.) billigt vor Allem, daß die öffentlich-rechtlichen Anstalten von diesem Gesetz ausgeschlossen seien, hegt aber gegen die Zulassung der Geldanlagen in Hypotheken-Pfandbriefen angesichts der neueren Vorgänge auf dem Gebiet des Hypotheken-Bankwesens lebhaftes Bedenken. — Abg. Müller-Reiningen (freif. Volksp.) bedauert, daß der Entwurf nicht auf die öffentlichen Anstalten bezogen sei. Ebenso bedauert er, daß für die Privat-Versicherungen nur die öffentlich-rechtliche Seite, und nicht auch die privatrechtliche geregelt worden sei. Auch letztere sei dringend nötig, und die schleunige Vorlegung eines bezüglichen Gesetzes dringend

wünschenswert. Redner bemängelt weiter, daß die Versicherungsfrage in der Vorlage nicht erledigt sei. Dabei sei es doch geradezu ein Unfug, wie bei Vertrags-Abschlüssen mit einem in einem anderen Einzelstaat wohnenden Versicherungsnehmer mit Doppelbesteuerung vorgegangen werde. Eine den schärfsten Widerspruch herausfordernde Willkür enthalte besonders der von der Beaufsichtigung handelnde Abschnitt 5, der im § 64 Absatz 2 der Aufsicht über Zwangsrechte gewähre. Das hätten unsere Versicherungs-Anstalten doch nicht verdient. — Abg. Schrader (freif. Ver.) bemängelt gleichfalls, daß die privatrechtliche Seite aus dem Entwurf ausgelassen worden ist. Die Einführung der Reichsaufsicht sei zu begrüßen, aber es komme nicht nur auf den Schutz der Versicherten an, sondern auch auf eine nicht allzu große Behinderung der Bewegungsfreiheit der Gesellschaften. Die Aufsicht müsse sich auf Dekretierung allgemeiner Vorschriften beschränken, wogegen eine so direkte Aufsicht über die Gesellschaften bedenklich sei, schon weil dadurch das Publikum zu sehr in Sicherheit gewiegt werde. — Staatssekretär Graf Posadowsky kommt auf eine Aenderung des Vordröckers zurück, wonach das Gesetz bereits seit 1877 erwarret wurde, und trotz dieser langen Zeit nichts Vollkommenes zu Stande gekommen sei. Redner meint, wenn man diesmal nicht wieder habe stehen bleiben wollen, so sei es doch wohl richtiger gewesen, die vier Stappen: öffentlich-rechtliche Seite, privatrechtliche Seite, Besteuerung und endlich öffentlich-rechtliche Anstalten einzuhalten. Redner tritt dann verschiedenen Einzelbemerkungen entgegen und bittet, nicht etwa in der Kommission ganz neue Materien in das Gesetz hineinzubringen, es würde dies eine schwere Gefahr für das Zustandekommen desselben sein. — Abg. Calmer (Soz.) bedauert, daß die Vorlage nicht hinreichend sei, nämlich ein einheitliches Recht für ein einheitliches Wirtschaftsgebiet. Seine Freunde würden die Vorlage ablehnen, weil durch dieselbe die rechtliche Frage zu Ungunsten der Gewerbetreibenden verschoben werde. — Geheimrath Bruner stellt diese Behauptungen des Vordröckers in Abrede. Das Mißtrauen der Partei des Vordröckers gegen die Vorlage sei unbegründet. — Die Vorlage geht nun an eine besondere Kommission. — Morgen, 1 Uhr, Anleihe-Denkschrift, Rechnungssachen, Antrag, betreffend Berufung in Strafsachen. — Schluß 5 Uhr.

Berlin, 29. November. Der Senioren-Konvent des Reichstags trat heute Nachmittag 1 Uhr vor der Plenarsitzung zusammen. Ueber die Dauer der Beratung der China-Vorlage in der Budgetkommission entspann sich eine längere Erörterung, deren Ergebnis der Präsident Graf Ballestram dahin zusammenfaßte, daß vor Weihnachten die China-Vorlage nicht mehr ins Plenum kommen werde.

Ausland.

Belgien. Das offizielle „Journal“ bestätigt nunmehr die Meldung über das Bestehen eines Anarchisten-Komplotts in Bouillon, woselbst drei weitere Verhaftungen stattgefunden haben. Ebenso sind Verhaftungen von Schülern der Militärakademie in Lüttich vorgenommen worden.

Rußland. Der gestern veröffentlichte authentische Bericht über den Verlauf der Krankheit des Czaren bestätigt Abdominal-Typhus. Der Höhepunkt der Krankheit war vorigen Sonntag. Seitdem schreitet die Besserung stetig fort. Die Kräfte sind über den Verlauf der Krankheit äußerst befriedigt, raschen aber, sobald es die Kräfte erlauben, Uebersiedelung nach dem Norden, und zwar nach Jaroslawe Selo, an, da sie die im Süden aufstrebende Malaria fürchten. — Die Regierung hat beschlossen, das mittelasiatische Eisenbahnetz bedeutend zu erweitern. Außer der Bahn Orenburg—Taschkent, deren Bau, wie verlautet, im nächsten Frühling begonnen wird, soll noch eine Bahnlinie Tschintek—Wernoje gebaut werden. Wernoje ist die Hauptstadt des Semiretschjegebiets und erhielt kürzlich eine besondere, ausschließlich strategischen Zwecken dienende Telegraphenleitung, die von Omsk über Wernoje an die chinesische Grenze führt. Die Linie Tschintek—Wernoje wird mit Beginn des nächsten Jahres tracirt werden.

Der Zustand in China.

Tod des Grafen Yort?

Wie das „Laffan-Bureau“ meldet, berichtet ein in Peking tobterhöpft eingetroffener Staffettenreiter, Oberst Graf Yort übernachtete auf dem Rückmarsch von Kalan in einem Chinesenhause und ward Morgens daselbst an Kohlen-dünsten erstickt aufgefunden. Zweifelhafte Befehlsversuche durch den Adjutanten blieben erfolglos, weshalb schließlich ein Arzt verlangt wurde. Graf Waldersee reist ab, um persönlich die Kolonne Yort zurückzubringen. Diese Sensationsmeldung des englischen Bureaus, das sich, was viel sagen will, vor anderen englischen Nachrichtenstellen noch durch Unzuverlässigkeit auszeichnet, verdient einstweilen keinen Glauben.

Ungewöhnliche Methoden.

London, 29. November. Ein Korrespondent, welcher Retickers Kolonne nach Paochingfu begleitete, berichtet, daß den Boxern gegenüber ungewöhnliche Methoden angewendet werden. Drei Tagemärsche von Peking entfernt kam die Kolonne in ein Dorf, wo ein zum Katholizismus bekehrter chinesischer Anabe angab, daß im Dorfe Boxer wohnten. Er führte die Truppen zu gewissen Wohnungen und bezeichnete 22 Personen als Boxer und vier davon als Anführer. Auf seine Anzeige allein hin wurde sofort das Todesurteil ausgesprochen. (Eine Bestätigung dieser Mitteilung bleibt doch wohl abzuwarten. D. R.)

Die annähernde Anzahl der fremden Truppen in Nordchina beträgt 7500 Engländer, ausschließlich derjenigen in Shanghai und Hongkong, 25,000 Deutsche, 15,000 Japaner, 15,000 Franzosen, 3000 Russen, ausschließlich derjenigen in der Mandschurei, 2100 Italiener, 1800 Amerikaner, 300 Oesterreicher.

hd. London, 29. November. Das „Bureau Laffan“ meldet aus Peking: Rußland sei bereit, die Ueberreste seiner in China weilenden Truppen zurückzuziehen und die Bahn von Shanhaiwan nach Tientsin den Deutschen zu überlassen, allein die letzteren wären verpflichtet, die Eisenbahn den Engländern zu übergeben. Die Verbündeten seien geneigt, auf diese Bahn Rücksicht zu nehmen, um die Verbindung mit einem eisernen Hafen sicher zu stellen. Die an dem Bahnkörper notwendig vorzunehmenden Reparaturen werden ineb noch nicht begonnen. Die Strecke ist in ihrer ganzen Länge von 150 Kilometern.

hd. London, 30. November. Die „Morning Post“ meldet aus Shanghai vom 29. d. M.: Einer Depesche aus

Santau zufolge war der Besuch Seymours beim Vicekönig Tschangschung von Erfolg gekrönt. Die Beziehungen zwischen ihnen sind die freundschaftlichsten. — In einer anderen Depesche wird berichtet, daß der Gouverneur von Schensi den Vicekönig von Santau aufforderte, unverzüglich 8 Schnellfeuergeschütze zu liefern. Der Vicekönig gab Befehl, dieselben nach Schensi zu schaffen. — Ein fremder Konsul in Santau erhielt die Nachricht, daß 10,000 Mann von den Truppen Tschangschung in die Provinz Kansu eingrück seien, um sich mit dem Prinzen Tuan zur Rebellion gegen den Kaiser zu vereinigen.

Präsident Krüger in Europa.

hd. Paris, 29. November. (Paris Nouvelles.) Präsident Krüger verläßt Samstag Mittag 1 Uhr 50 Min. mit dem Nord-Expreszug Paris und wird sich nach Köln begeben, wo er bis Montag Vormittag verbleiben wird. Von dort aus reist Krüger nach Magdeburg, wo er übernachtet und Dienstag Vormittag fährt derselbe dann nach Berlin.

hd. Paris, 29. November. Die Kammer hat heute einstimmig beschlossen, dem Präsidenten Krüger im Namen des ganzen Parlaments eine Begrüßungs-Adresse zu überreichen.

hd. Paris, 30. November. Aus der Umgebung Krügers verlautet, daß zwischen Paris, Berlin und Vpadia ein lebhafter Debatentausch über eine Vermittlungs-Aktion, betreffend Südafrika, stattfindet.

hd. Berlin, 30. November. Zur Hierherkunft des Präsidenten Krüger erzählt der „Volk-Anzeiger“: Dr. Lepbs hat gestern die Nachricht hierher gelangen lassen, daß Präsident Krüger nach den letzten Reise-Dispositionen am Dienstag, den 4. Dezember, in Berlin eintreffen werde. Die Stunde der Ankunft vermochte Dr. Lepbs noch nicht genau anzugeben. Ein Empfangscomitee ist hier in der Bildung begriffen. Im Laufe des heutigen Tages wird dasselbe über die Art der Empfangsfeierlichkeiten für den Präsidenten Krüger entscheiden und über die Veranstellungen zu Ehren des Gastes ein Programm aufstellen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Präsident alle Stundengebungen bei seinem Eintreffen ablehnt. Es scheiden hierüber noch Verhandlungen mit der Regierung. Ein Empfang des Präsidenten durch den Reichskanzler Grafen Bülow ist nicht ausgeschlossen.

hd. Berlin, 30. November. Die „National-Zeitung“ sagt zu der bevorstehenden Ankunft des Präsidenten Krüger in Berlin: Die Bevölkerung wird ihn, sollte sich die Meldung bewahrheiten, auch hier mit Herzlichkeit begrüßen, die offiziellen Bewehrlichkeiten aber dürften ihm in Berlin ebenso wenig zu bieten haben, wie ihre Kollegen in Paris. Daß in gewissen Berliner Kreisen Versuche im Gange sind, den Präsidenten zu einem Besuch in der Reichshauptstadt zu veranlassen, ist uns bekannt. Angesichts der Unsicherheit seiner Bemühungen aber müßte man es bedauern, wenn der alte Herr zu einer so anstrengenden Reise veranlaßt würde, die im besten Falle doch nur Demonstrationen ohne politischen Werth für die Sache der Buren herbeiführen kann. — Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: Die Ergebnisse Krügers werden naturgemäß einen Vergleich zwischen der Haltung der französischen und deutschen Regierung herausfordern. Der nächste Dienstag wird uns zeigen, ob Deutschland eine ebenso würdige und unabhängige Stellung in der Welt einnimmt, wie Frankreich, und sodann auch, ob unsere Regierung in dem südafrikanischen Streit in Wirklichkeit die behauptete neutrale Haltung einnimmt. Wer einen Cecil Rhodes empfängt, für den Präsidenten Krüger aber nicht zu sprechen ist, der darf von seiner Neutralität nicht reden. Der allerherzlichste Empfang von Seiten des deutschen Volkes ist dem Präsidenten Krüger gewiß.

Der Krieg in Südafrika.

hd. London, 29. November. Auch die „Daily Mail“ meldet, daß Dewet die Kapkolonie bedrohe. Er sehe an der Spitze von 3000 Buren und werde noch durch Rebellen der Kapkolonie unterstützt. Diese Bewegungen werden sich sehr schnell ausdehnen. Die Engländer befinden sich überall in der Defensiv.

wh. London, 29. November. Eine Depesche Lord Roberts aus Johannesburg vom 28. d. M. meldet über die Vorgänge bei Dewetsdorp folgende Einzelheiten: Die etwa 400 Mann starke Garnison von Dewetsdorp mit zwei Geschützen ergab sich am 23. d. M. den Buren, nachdem sie 15 Tote und Verwundete hatten. Die Buren waren 2500 Mann stark. Eine 1400 Mann starke englische Kolonne, welche Dewetsdorp zu Hilfe kommen sollte, ist nicht zur Zeit eingetroffen. General Anoy rückte, nachdem seine Truppen sich mit seiner Kolonne vereinigt hatten, am 26. d. M. in Dewetsdorp ein. Die Stadt war geräumt, nur 75 Verwundete und Kranke waren daselbst zurückgelassen. Anoy verfolgte die Buren unter Stejn und Dewet und schlug dieselben gestern bei Baalbank. Die Buren zogen sich gegen Westen und Südwesten zurück.

hd. London, 30. November. Die heutigen Morgenblätter veröffentlichen weitere Einzelheiten über den Sieg der Buren bei Dewetsdorp und berichten, daß sich unter den gefallenen englischen Offizieren der Hauptmann Rusen befindet, ein Enkel des Herzogs von Cumberland. „Daily Telegraph“ fordert energische Maßregeln zur endgültigen Unterwerfung der Buren. — „Daily Mail“ erklärt, dieser Sieg hätte sich nicht in einem schlechteren Augenblick zutragen können. — „Morning Leader“ weist darauf hin, wie lächerlich es sei, den Krieg amtlich als beendet zu erklären, wo noch solche Siege von den Feinden erfochten werden. — Aus Standerton wird gemeldet, daß 70 Burenfrauen und Kinder, welche verbannt wurden, weil ihre Gatten und Söhne gegen die Engländer kämpften, gestern nach Pietermaritzburg befördert wurden. Die Buren legen eine große Thätigkeit bei Paatrand und Paardekop an den Tag. — Aus Krügersdorp wird vom 25. November gemeldet: Heute fand zwischen englischen Truppen und Buren, welche ziemlich zahlreich in der Nähe von Sterkfontein konzentriert waren, ein Gefecht statt, bei welchem 25 Buren getödet und 17 verwundet wurden. Die Engländer nahmen 80 Pferde weg. Die Buren verfügten über ein Geschütz. In der Nähe von Nagelensberge wurden weitere Burentrupps gesehen.

Aus Kunst und Leben.

*** Residenz-Theater.** Bicherts harmlos lustiges „Ein Schritt vom Wege“ ist selbst einen Schritt vom Wege gegangen und von der Königl. Bühne auf die Residenz-Theaterbühne übersetzt, wo ihm gestern eine gute Stätte bereitet war. Es wäre überflüssig, über das altbekannte Stück, in dem die romantische Frau Ella durch ihren Gatten so hübsch von ihren Schreulichen

kurirt wird und in dem eine so angenehme Fülle von komischen Situationen und Bemerkungen entsteht, ohne daß die niedere Planer zum Gebiete des Schwanks übergründen wird, noch etwas zu sagen, aber die gut vorbereitete Aufführung darf doch noch auf einige Worte kritischer Anerkennung Anspruch erheben. Besonders Frau Alice Rauch, die Vertreterin der Elsa, verdient, nicht etwa, weil sie die „Frau Direktor“ ist, für ihre Darstellung, die sich so einfach und naturfrisch gab, und namentlich von angenehmen Bewegungen und einem klaren, wohlklingenden Organ ausgiebig unterstützt wurde, warmes Lob. Ihr Partner und Gemahl, Herr Engelendorff, gab den Schmeltwitz, übertrieb aber, besonders in der Geste, ein wenig, indem er den Humor in der Rolle äußerlich zu konstruieren suchte. Herr Rudolph spielte den Fürsten angemessen. Ausgezeichnet, von drahtlicher Komik und brillant in der Rolle von Herr Sturm als Babelomann. Es verdienen noch hervorgehoben zu werden Fräulein Krause als moralisierende alte Jungfer (sogar Weisheit auf offener Scene), Herr Manuzzi als neugieriger und schwächlicher Registrator, Herr Schulze als Badearzt und Herr Gortler als Bruder Elias. Die Aufführung erzielte lebhaften Beifall. Das Haus war so gut besetzt, als wäre der Schritt vom Wege etwas ganz Neues und „als hätte man in Berlin so was noch niemals nicht gesehen“.

18. Residenz-Theater. (Spielplan.) Samstag, den 1. Dezember: „Der Viperpelz.“ Sonntag, den 2.: 1/4 Uhr Nachmittags: „Dr. Maus.“ (Zielerolle: Dr. Rauch.) 7 Uhr Abends: „Ein Schritt vom Wege.“ (Elsa — Alice Rauch.) Montag, den 3.: „Johannfeuer.“ Dienstag, den 4.: „Der schöne Arno.“ Mittwoch, den 5.: „Johannfeuer.“ Donnerstag, den 6.: „Vord Luer.“ (Revüill.) Freitag, den 7.: „Dame von Magin.“ Samstag, den 8.: „Johannfeuer.“

Verschiedene Mittheilungen. Der Schauspieler Armaf Andriano vom Stadttheater in Bromberg ist vom 1. Dezember 1901 ab für die hiesige königliche Bühne verpflichtet worden. Die Große Berliner Kunstausstellung 1901 wird vom 4. Mai bis 29. September dauern.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. November.

Personal-Nachrichten. Der Eisenbahn-Station-Assistent a. D. Albert Saalborn hier erhielt den königl. Kronen-Orden vierter Klasse.

August Junkermann, der gefeierte Meuter-Interpret, hat für seinen morgen Samstag Abend 8 Uhr im Kurhaule stattfindenden Vortrags-Abend ein Programm aufgestellt, das allen Freunden der Meuter'schen Musik hochwillkommen sein dürfte. Aus „Mit mine Stromtid“ hat er Kap. 6: „Bomuelstoppes Besuch im Bakorhaule“, Kap. 20 und 22, aus „Mit mine Festungtid“ Kap. 21, 22 und 23 gewählt, ferner „Länken um Nimel“. Um den Abend einem recht großen Publikum zugänglich zu machen, sind die Eintrittspreise nicht höher als sonst bei den Kurhaus-Vorstellungen bemessen: Sie betragen 2 Mk. für den numerierten und 1 Mk. 50 Pf. für den nicht numerierten Platz. Schüler und Schülerinnen hiesiger höherer Lehranstalten zahlen zu letzterem nur 1 Mk.

18. Residenz-Theater. Auf die am Samstag stattfindende Aufführung von Gerhart Hauptmanns „Viperpelz“ sei nochmals hingewiesen. Sonntag Nachmittags geht „Doktor Klaus“ zu halben Preisen wiederum in Scene. Zielerolle: Herr Dr. Rauch. Abends erfolgt eine Wiederholung von Wickers' reizendem Lustspiel „Ein Schritt vom Wege“ mit Alice Rauch als Elsa von Schmeltwitz.

Verkehrsamt. Der Kaufmann Gottlieb Diez von Höchst a. M. war von dem dortigen Magistrat zur Umsatzsteuer herangezogen worden, und zwar mit 1 pCt. des Kaufpreises. Die Steuer betrug darnach 73 Mk. Der Kaufmann klagt nun auf Aufhebung dieser Veranlagung, die seiner Ansicht nach deshalb unstatthaft sei, weil zur Zeit seines Handelsbesitzes die allerdings bereits am 22. März d. J. von den hiesigen Körperschaften beschlossene Umsatzsteuerordnung noch nicht in Kraft getreten. Er könne nur dann zur Umsatzsteuer veranlagt werden, wenn die fragliche Steuerordnung rückwirkende Kraft besitze, was indessen nicht der Fall sei. Nach der Entgegnung des Beklagten ist der 1. April d. J. als Zeitpunkt des Inkrafttretens der Steuerordnung festgesetzt worden, daher schlicke der Umstand, daß dieselbe erst im Juli veröffentlicht wurde, ihre rückwirkende Kraft nicht aus. Das Gericht erkennt auf Abweisung der Klage. — Der Kaufmann Hermann Steinhilber zu Biedrich klagt gegen den dortigen Magistrat wegen der Veranlagung seines Lagerzampens zur Umsatzsteuer. Kläger beruft sich auf einen Paragraphen des Steuergesetzes, nach dem „unbewohnte Schuppen, Scheunen, Reusen“ nur als Gebäude mit einem Stockwerk zählen und nur als solche versteuert zu werden brauchen, wenigstens die mehrere Stockwerke besitzenden. Auch unter Begriff des Wortes „Haus“ falle ein Schuppen deshalb nicht, weil er weder eine Wasserleitung, einen Schornstein, noch Anschlag an die Kanalisation habe und zum Wohnen deshalb gänzlich ungeeignet sei. Der Magistrat behauptet dagegen, daß es sich hier nicht um einen Schuppen im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern um ein massives Gebäude handle. Der Bezirksauschuss beschließt, dem beklagten Magistrat aufzugeben, innerhalb der nächsten 14 Tage den Beweis zu erbringen, ob das Lagerhaus, wie er behauptet, in der That vier Stockwerke besitze. — Der Gärtner Peter Fink von hier klagt gegen den Magistrat wegen Veranlagung zur Hundsteuer für das Jahr 1899. Der Kläger führt aus, daß er seinen Hund für gewerbliche Zwecke und zur Bewachung seines einige hundert Meter von der letzten Latrine in der Behendstraße entfernt liegenden Grundstücks notwendig habe. Diese Behauptung werde durch zahlreiche in den letzten Jahren und auch in diesem Jahr bei ihm vorgekommene Diebstähle bewiesen. Der Bezirksauschuss beschloß, in einer seiner letzten Sitzungen, darüber durch Anfrage bei der königlichen Polizeidirektion Beweis zu erheben, ob in der That der Kläger wiederholt, wann und um wie viel beschoben worden sei. Die Auskunft der Polizeidirektion besänigt die Ansprüche des Klägers. Der Bezirksauschuss hält darnach im gegenwärtigen Falle die Klage für begründet und verurtheilt den Magistrat zur Zurückhaltung von 30 Mk. Hundsteuer an den Kläger.

Am Fall Krebs. Auf Grund mehrerer ärztlicher Gutachten, insbesondere desjenigen des Obermedizinal-Kollegiums in Cassel, das auf eine Beschwerde der königl. Staatsanwaltschaft hin eingeholt wurde, ist das Strafverfahren gegen den Polizeiwachmeister Krebs hier wegen der Mißhandlung des Wäckermeisters Stiefvater von hier durch Gerichtsbeschluß eingestellt worden. Die Gutachten sprechen sich übereinstimmend dahin aus, daß Krebs bei Begehung der That sich in einem so krankhaften Zustande seiner Geschäftstätigkeit befunden habe, daß er strafrechtlich nicht verantwortlich gemacht werden könnte. — In dem Falle Klein, in dem das Verfahren wegen fahrlässiger Tödtung mangels genügender Beweise eingestellt wurde, hat sich die Witwe Klein mit einer Beschwerde an den Justizminister gewandt. Die Entscheidung hierauf steht noch aus.

Stenographentag. Der erste Verbandstag des Hessens-Rheinischen Stenographen-Verbandes, der im Januar d. J. hier gegründet wurde, findet am 1. bis 3. Dezember hier in Wiesbaden statt. Das Programm des Besuchs ist wie folgt festgelegt: Samstag, den 1. Dezember, Abends 9 Uhr, gemüthliches Zusammenkommen im Vereinslokal des Stenographen-Vereins „Hotel Erdprinz.“ Sonntag, den 2. Dezember, Morgens 8 Uhr: Empfang der Gäste, 9 1/2 Uhr: Verbandsweitschreiben, 10 1/2 Uhr: Beginn der Verbands-Verhandlungen, 1 Uhr: Festessen (a. frohendes Couvert 1 Mk. 20 Pf.), Nachmittags Ausflug nach Schierstein, „Hotel drei Kronen“ (Abfahrt 2 Uhr 36 Min. ab Rheindahnhof), woselbst das eigentliche Verbandsfest stattfindet, Montag, den 3. Dezember: Besichtigung der Stadt u. Verbands-Weitschreiben u. finden im „Hotel Erdprinz“ statt.

o. Androsmarkt. Zu der heutigen 3. Versteigerung der Karussell-Blöcke auf dem Androsmarkt waren zwar wieder eine ganze Anzahl Viehhäber, im Ganzen etwa 12, erschienen, doch die Lust zum Bieten war ebenso gering wie vorher, und aus den Bemerkungen Einzelner ging hervor, daß ihnen der von der Stadt festgesetzte Grundpreis von 300 Mk. für den Platz eines gewöhnlichen Karussells zu hoch dünkt. Von den Inhabern von Dampfkarussells, für welche ein Platz zum Grundpreise von 1500 Mk. ausbezogen wurde, war keiner erschienen. Geboten wurde nur auf den ersten, an der Ecke belegenen Platz für ein gewöhnliches Karussell 310 Mk. und für den Platz für eine Schiffschaukel, die auf einem der frei gewordenen Plätze aufgestellt wird, der Grundpreis von 150 Mk. Die Bieter erhielten den Zuschlag und bezahlten den Kaufpreis sofort in Baar. Sonach wird jetzt der Androsmarkt mit zwei gewöhnlichen Karussells und zwei Schiffschaukeln besetzt sein.

Koloniale. Die Abtheilung Wiesbaden der deutschen Kolonialgesellschaft veranstaltet am Dienstag, den 4. Dezember, bereits den dritten ihrer so heilsig aufgenommenen Wintervorträge und hat dafür als Redner Herrn Dr. Siegfried Passarge aus Königsberg i. Pr. gewonnen. Herr v. Sturbe ist von den Universitäten Berlin, Freiburg und Jena Naturwissenschaftler und Medicin und bildete sich von vornherein zum Forschungsreisenden aus. Im Jahre 1893/94 machte er mit Herrn v. Neuhoff die deutsche Kamerunexpedition mit, welche in Betracht der damaligen Grenzregulirungen mit Frankreich von großem Nutzen für unsere Kolonie war. In dem Reisebericht „Abnana“ hat er die Resultate dieser Expedition bearbeitet. Von 1896 bis 1898 war er in Diensten einer englischen Gesellschaft thätig und hatte hervorragende Gelegenheit, einen großen Theil des Kaplandes und Transvaals bis hinauf nach Maatabelleland kennen zu lernen. Herr v. Sturbe, der erst vor Kurzem nach Deutschland zurückgekehrt ist, hat zuletzt auch den bisher wenig gekannten Nordosten von Deutsch-Südwestafrika besucht. Sein Vortrag über diese Kolonie wird daher von besonderem Interesse sein, das durch die Vorträge von vorzähligen Lichtbildern noch erhöht werden dürfte. Näheres belegen die Anzeigen in diesem Blatte.

Schwarzericht. Als vierter Fall gelangt am Donnerstag, den 6. Dezember, die Anklage gegen die Dienstmagd Christine Boos von Dagheim wegen Meineids zur Verhandlung. Die Verteidigung führt Herr Rechtsanwalt Dr. Haffelbach. — Von dem Geschworenengericht ist noch Herr Garten-Inspektor Dr. Capet von hier entbunden und an dessen Stelle Herr Prof. Dr. Wilhelm Freylenius hier neu angeordnet worden.

Todesfall. Herr Oberst a. D. Paul Gottschalk, der seit einer Reihe von Jahren im Ruhestande hier lebte, ist gestern gegen Mittag infolge eines Hirn Schlag im Alter von 67 Jahren plötzlich gestorben. Der Verstorbene befand sich für die öffentlichen Angelegenheiten stets ein lebhaftes Interesse und suchte denselben durch seine eifrige Mitarbeit in der konservativen Partei zu dienen.

Vorsicht beim Arbeiten mit Acetylen. Veranlaßt durch die neulich Acetylenexplosion in Nürnberg, die auf unbegrifflich leichtsinniges Vorgehen des Experimentirenden, eines erfahrenen Ingenieurs, zurückzuführen ist, rath Ingenieur Herzfeld noch einmal die für alle Acetylenanlagen ohne Unterschied geltenden Vorsichtsmaßregeln ins Gedächtniß: 1. Hände bei jedem Acetylenapparat, sei es um eine Nachschlange oder ein größeres Apparat, das Acetylen nur an den Brennern an. 2. Suche unbefehlte Stellen namentlich bei der ersten Inbetriebnahme eines Apparates nur durch Abpinseln mit Selenwasser und nicht durch Abblechen. 3. Lasse überhaupt vorsichtshalber die im Acetylenapparat sich in den ersten Minuten bildende Gasluftmischung unverbrannt ins Freie ab.

„Tagblatt“-Sammlungen. Im „Tagblatt“-Verlag gingen ferner ein: Für warmes Frühkür für Schulfinder: Von S. P. 9 Mk., S. W. 8 Mk., A. D. 10 Mk., für Kohlen für Arme: Von Fr. Dr. J. 6 Mk., S. W. 3 Mk., A. D. 10 Mk. An Bethnachtspenden: Für die Augenheilanstalt für Arme, die Blindenanstalt, die Kinderbewahranstalt, das Landinspizier, das Rettungshaus je 3 Mk., von S. W. Namens der Bedachten herzl. Dank, zur Entgegennahme weiterer Gaben sind wir gern bereit. — Wir bemerken auch jetzt wieder, daß der „Tagblatt“-Verlag für alle Wohlthätigkeits-Anstalten unserer Stadt ohne Unterschied Geldbeiträge zum Weihnachtsfest gern entgegennimmt und weiterbefördert.

Sträbriefflich verfolgt werden Tagelöhner Josef Görtz, geb. am 14. August 1885 zu Wiesbaden, zuletzt wohnhaft daselbst, wegen ungebührlicher Handlungen, Tagelöhner August Schunale und Tagelöhner Adam Gerner wegen Einbruchdiebstahls, Fingelarbeiter Ernst Oswald Neper von Niederplanig, geb. am 21. October 1880, wegen Unterschlagung, Kleinerin Anna Dost, geb. am 8. Februar 1879 in Mainz, zuletzt in Frankfurt a. M., wegen Diebstahls, und Tagelöhner Christian Eckert, geb. am 29. August 1875 zu Mainz, zuletzt in Eberheim, wegen Unterschlagung.

Stellwechsel. Herr Kaufmann Eduard Rink verlässt sein Haus Nicolaststraße 18 an Herrn Emil Born.

Blirne Holten. Herr Neumann, Leiter der hier unter dem Namen „Hepata“ bestehenden Anstalt, wird Montag, den 3. Dezember, im Saale des „Schützenhofs“ einen Vortrag halten, der zeigen soll, wie man in sehr vielen Fällen des Arzneimittel-schabes entzehen kann und sonstige Kurmittel, wie Wasser, Elektrizität und andere in häufigsten Fällen, um gesund zu werden und gesund zu bleiben. — Wir weisen nochmals speziell auch die gewerbetreibenden Frauen auf den am Samstag, den 1. Dezember, Abends 8 Uhr, im Wahllokal des Rathhauses stattfindenden Vortrag des hiesigen Landtags-Abgeordneten Herrn Rechtsanwalt Müller über „Frauencure“ des bürgerlichen Gesele-budes“ hin. — Der vor kurzer Zeit unter den „Stimmen“ des „Tagblatt“ laut gewordene Wunsch, die hiesige Bauverwaltung möchte einen gescheiterten Uebergang an der Schwalbacher- und Platterstraße herbeiführen, ist in dankenswerther Weise von der Stadtbauverwaltung erfüllt worden. — Der bayerischen Staatsangehörigen Katharina Wadlinger ist aus allgemeinen polizeilichen Gründen der Aufenthalt im Gebiete des preussischen Staates untersagt worden.

Gerichtssaal.

Neue „Enthüllungen“ zum Sternberg-Prozess brachte, wie schon kurz gemeldet, am Mittwoch Morgen die Staatsbürger-„Ztg.“ Ein Fräulein B., das schon seit Jahren in freundschaftlichen Beziehungen zur Familie Sternberg stand, soll, so schreibt das Blatt, im Juni d. J. mit einem Herrn in Verbindung getreten sein, der angeblich durch seine vorzähligen Beziehungen zu hohen Kreisen in der Lage gewesen wäre, eine Begnadigung Sternbergs zu erwirken, der bekanntlich im ersten Verfahren zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden war. Das Fräulein soll dabei haben durchblicken lassen, daß Sternberg eben bereit sei, für wohlthätige Zwecke 500,000 Mark zu spenden. Der Herr habe sich zur Vermittlung bereit erklärt, wenn der Tenor des Urtheils freiesin an der Schuld Sternbergs lasse, so daß ein „Gnadensatz“ am Plage sei. Er ist dann angeblich zum Rechtsanwalt Dr. Werthauer gegangen und hat ihm die Geschichte vorgetragen. Bei diesem Gespräch soll der Vertheidiger sich folgendermaßen geäußert haben: „Sie glauben, die Begnadigung für Sternberg erzielen zu können; diese hat aber für uns einzuwirken keinen Zweck, uns kommt es doch zunächst darauf an, die Revision durchzuführen. Mit der Begnadigung haben wir immer noch Zeit. Wenn Sie aber so gute Beziehungen in hohen Kreisen haben, so können Sie doch vielleicht bei den Oberstaatsanwälten Wähler oder Jenzel etwas machen, damit die Revision Erfolg hat, und damit vor allen Dingen Staatsanwalt Romen veretzt werde.“ Der Herr soll sich darauf nicht eingelassen, aber für einen Gnadenatz seine Dienste angeboten haben. Der Artikel läßt dann durchblicken, daß obiges Fräulein B. mit der Familie des Oberstaatsanwalts Jenzel auf Limweg sich in Verbindung gesetzt habe, und daß der schließ-

liche Erfolg aller dieser Bemühungen die Aufhebung des ersten Urtheils und die Veretzung des Staatsanwalts Romen gemeint sei. — Wie das „Berl. Tagebl.“ mittheilt, hat Rechtsanwalt Dr. Werthauer sofort gegen das Blatt Strafantrag gestellt, ebenso hat bereits die Staatsanwaltschaft die einleitenden Schritte gegen die Insinuation gethan.

Prozess Sternberg. Zu Beginn der gestrigen Verhandlung im Prozeß Sternberg giebt Oberstaatsanwalt Jenzel eine längere Erklärung ab, daß die in dem Artikel der „Staatsbürger-Zeitung“ gegen die höchsten Richter und Beamten ausgesprochenen größten Verdächtigungen den Stempel der Lüge an der Stirn trügen und nur einem wahnsinnigen Gehirn entsprungen sein könnten. Er erklärt die Beschuldigungen gegen ihn und Staatsanwaltschaftsrath Romen als infame und nichtwürdige Lügen. Dem Artikel der „Staatsbürger-Zeitung“ seien zwei anonyme Briefe an Romen und Kriminalrath Trechow mit gleichen Verdächtigungen vorausgegangen. Von den beiden in dem Artikel der „Staatsbürger-Zeitung“ genannten Damen sei ihm Frau v. G. seit 30 Jahren bekannt, seit der Zeit, als er in Breslau Assessor war. Frau v. G. gehöre einer hochachtbaren Familie an und ihre Bekanntschaft habe er sich stets zur Ehre gerechnet. In Leipzig sei er seit etwa 16 Jahren nicht gewesen. Er kenne keinen einzigen der Richter des Reichsgerichts-Senats, von welchem die Revision des Sternberg-Prozesses behandelt wurde. Er habe weder schriftlich noch mündlich ein Wort mit ihnen geredet. Das erste Urtheil sei lediglich aus formalen Verlässen aufgehoben worden. Dr. Romen sei auf Grund seiner eigenen Bemerkung im Kriegsministerium berufen worden. Er, der Oberstaatsanwalt und Justizminister hätten gegen die Urheber und Verbreiter der niederträchtigen Verleumdung Strafantrag gestellt. Das Verfahren sei bereits unabhängig Rechtsanwalt Dr. Werthauer erklärt, der Artikel der „Staatsbürger-Zeitung“ sei, soweit er ihn betreffe, vollständig unwichtig. Er halte deutsche Richter und Beamte für zu hoch, als daß der Gedanke, sie zu beeinflussen, je anders als absurd angesehen werden könnte.

Im Harmlosen-Prozess beantragte der Oberstaatsanwalt gegen die Angeklagten Kayler und Schachmayer eine Gefängnisstrafe von je 4 Monaten, die durch die erstere Unteruchungsbefehl als verbüßt zu erachten sei. Der Antrag gegen Wolff lautet auf 6 Monate Gefängnis und 6 Monate Ehrverlust, sowie 3000 Mk. Geldstrafe. Der Angeklagte v. Kayler wurde zu 3, v. Schachmayer zu 2 und Wolff zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. Letzterer außerdem zu 3000 Mk. Geldstrafe. Die gegen die beiden ersten Angeklagten erkannte Freiheitsstrafe sei durch die erstere Unteruchungsbefehl als verbüßt zu erachten. Das Urtheil spricht aus, daß alle drei Angeklagten das Gluckspiel gewerbmäßig betrieben haben. Ihr Verhältniß wurde bei der Strafbemessung berücksichtigt. Der Gerichtshof fand keinen Anlaß, Wolff die Ehrenrechte abzuspprechen.

Sport.

Das Knaben- und Mädchenschachturnen der Turn-Gesellschaft, welches letzten Sonntag in der Halle des genannten Vereins stattfand, nahm einen in allen Theilen wohlgeordneten Verlauf. Bunklich zur angelegten Zeit marichirten ca. 60 Knaben und Mädchen in einfach, schauer Turnleistung in den Turnraum. Nach einem tadellos ausgeführten schönen Aufmarsch der Schüler nahm Turnwart Schnaas an Stelle des durch Krankheit verhinderten Vorsitzenden das Wort zu einer kurzen, heilsig aufgenommenen Begrüßungsrede nebst Ansprache an die jugendlichen Turner und Turnerinnen. Ein frisches Turnlied und Stabübungen der Knaben folgten. Anschließend kamen Reigenturnen mit einmaligen Gerüthwechsel. Mühelosige Übung und Vorführung nur zweifelhafte Uebungen zeigten die turnerische Nummern aus. Bei einem Sonberturnen der befähigteren Turnerschüler am Barren lohnte reicher Beifall die Ausführenden. Man war allgemein überrascht von den Leistungen der Jungen. Nun richteten sich Aller Augen auf die Mädchen. Die hübsch fe ausgaben in ihrer kleidbaren Turntracht und mit welcher Leichtigkeit sie ihre Uebung am Rindlauf vollführten. Das war ein Hüpfen, Springen und Schwingen, an dem nicht nur die Kleinen, sondern auch die Großen ihre Freude hatten. Es folgte dann noch Seitens der Knaben eine Musterführung recht schwieriger Freilübungen und zum Schluß ein ebenso ergöt als grazios ausgeführter Ballreigen der Mädchen mit Musik und Gesang, beide lebhaft applaudirt. Die ganze Abwicklung des Programms war eine äußerst glatte. Heilsig Dankesworte des Turnwarts an die überaus zahlreich erschienenen Gäste, unter denen wir Leiter und Lehrer hiesiger Schulen, Aerzte, Turnautodidonten bemerkten, schlossen die turnerische Veranstaltung, welche der Turngesellschaft, insbesondere dem Leiter des Ganzen, dem hiesig geprüften Turnlehrer Herrn Felix Sauer, zur Ehre gereicht. Die schönen Darbietungen zeigten, in welcher hohem Maße ein planmäßiger Turnunterricht gerecht zu werden vermag seiner Aufgabe, körperlich und zugleich geistig auf Jugenderziehung einzuwirken.

Lezte Nachrichten.

Continental-Verkehrs-Gesellschaft

London, 29. November. Eine amtliche Depesche meldet, daß der Feldzug gegen die Achanten beendet ist. Die Truppen sind von Kumassi abgerückt.

Reichsbahn-Verkehr

Berlin, 30. November. Zu einer gestrigen Meldung des „Lokal-Anzeigers“, daß in politischen Kreisen unter den Persönlichkeiten, die für die Nachfolge des Fürsten Napolin auf dem Petersburger Posten in Betracht kommen, Fürst Herbert Bismarck genannt werde, bemerken die „Berliner Neuesten Nachrichten“, daß demselben der Wunsch nach Rückkehr in den Staatsdienst völlig fern liege.

Petersburg, 30. November. Das Bestehen des Czaren befreit sich schnell. Die Kräfte hoffen, daß, wenn nichts Besonderes eintritt, der Wunsch des Czaren, mit den Ministern wieder persönlich konferiren zu können, schon in den nächsten Tagen erfüllt werden kann.

hd. Worms, 30. November. Die neue Eisenbahnbrücke bei Worms wird heute im Beisein des Großherzogs eingeweiht und dem öffentlichen Verkehr übergeben. Aus diesem Anlaß prangt die Stadt Worms in dem herrlichsten Flaggen- und Guirlandenschmuck.

Volkswirthschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse von 30. November, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 211.40, Discouto-Commandit 189.00, Staatsbahn 142.30, Lombarden 117.00, Gotthardbahn-Aktien —, Centralbahn —, Nordbahn —, Union-Bahn —, Saarbrücken-Aktien 208.00, Silesien-Aktien —, Bergwerks-Aktien 192.50, Bochumer 190.50, Harpener 189.50, 3-procentige Preussener —, Italiener 95.00, Dresdener Bank —, Darmstädter Bank —, Berliner Handels-Gesellschaft —, Deutsche Bank 199.80, 4-proc. Spanier 69.50, 3-procentige Portugiesen —, Tendenz: fest.

Wien, 30. Nov. Oesterreich. Credit-Aktien 672.50, Staatsbahn-Aktien 664.50, Lombarden 113.50, Marknoten 117.75.

Die Abend-Ausgabe enthält 2 Beilagen.

Der unersetzte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Beantwortung der den politischen und literarischen Zeit: W. Schulte vom Verlag, für den hiesigen Theil und die Redigiren: E. W. Herberich, W. H. in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Eine richtige Lebensweise verhindert Krankheiten.

Wer also auf seine Gesundheit bedacht ist, sollte Bohnenkaffee nur mit einem größeren Zusatz von Kathreiner's Malzkaffee trinken. Der bekömmliche „Kathreiner“ wird seines Wohlgeschmacks wegen auch vielfach **pur** getrunken.

F 196

Ausverkauf wegen Geschäfts-Uebergabe

im

Kaufhaus Führer,

48. Kirchgasse 48.

48. Kirchgasse 48.

Die

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet.

Colossales Sortiment

in

Puppen, Puppensachen und Spielwaaren.

Alle Puppen-Artikel einzeln. Reparaturen.

Auf die früheren Preise wird

hoher Rabatt

gewährt.

Man benutze die günstige Gelegenheit und warte nicht bis zuletzt, jetzt ist die beste Zeit zum Einkauf aller

16123

Weihnachts-Geschenke.



Kaufmännischer Verein Wiesbaden.



Unsere Veranstaltung findet nicht, wie in dem Winterprogramm angegeben, im Casino, sondern morgen **Samstag, 1. Dezember c., Abends 9 Uhr,** in dem

Theatersaale der Walhalla

statt, worauf wir unsere verehrl. Mitglieder und Gäste aufmerksam machen. F388
Der Vorstand.

Kragen, Manschetten,
Cravatten, Hosenträger
empf., eleg. verpackt, als Weihnachts-Geschenke
Carl Claes, Bahnhofstr. 3.

16121

Allen schwächlichen Menschen

das anerkannt beste und billigste Kräftigungsmittel:

TROPON

das soeben in wesentlich verbesserter Qualität eingetroffen ist.

Germania-Drogerie C. Portzehl,
Apotheker, Wiesbaden, Rheinstrasse 55. (M.-No. B. 4505) F 19

Italienische Rothweine.

Italia Fl. 55 Pf., bei 12 Fl. 50 Pf., pr. Ltr. im Fass 60 Pf., schön, lieblich, Tischwein.
Barletta Fl. 65 Pf., bei 12 Fl. 60 Pf., pr. Ltr. im Fass 70 Pf., sehr kräftig und empfehlenswerth.

Brindisi Fl. 75, bei 12 Fl. 70 Pf., pr. Ltr. im Fass 80 Pf. Ersatz für Bordeaux bei viel billigerem Preis, chemisch untersucht und vollkommen rein befunden. Derselbe wird wegen seines angenehmen, lieblichen Geschmacks besonders bevorzugt und erwirbt sich einen stets grösseren Kundenkreis.

Vesuvio Fl. 90, bei 12 Fl. 85, pr. Ltr. im Fass 1.05, voller blumiger Wein, besser wie Bordeaux in gleicher Preislage.

Vermouth, Original von Franc. Cinzano & Co., Torino, Fl. 1.35, bei 12 Fl. 1.25.

Marsala vecchio Fl. 1.30, bei 12 Fl. 1.20.

do. vecchio extra sup. Fl. 1.70, bei 12 Fl. 1.60.

F. A. Dienstbach, Rheinstrasse 82.

Eine Wohlthat für beleibte Herren, f. Kegler, Reiter, Turner, Radfahr, etc. etc. Freiheit des Rückgrates, freie beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorräthig bei

Galster's Cheruskerträger



ist der Beste der Welt!

M. Bentz, 14339
2. Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Uhren! Uhren!

in Gold, Silber, Nickel und Stahl, Zimmeruhren, Wanduhren u. Wecker, alle Arten zu allen Preisen, empfiehlt als schönste

Weihnachts-Geschenke unter fachmännischer weitgehender Garantie

Franz Kämpfe, Uhrmacher, 48. Langgasse 48. 16257

Bei dem sehr hohen Preis der Mandeln, gebe dieselben zum Einkaufspreis ab.

Mandeln 1.30.

Citronat, Orangeat per Pfd. 80 Pf.

Gemahl. Raffinade bei 10 Pfd. 82 Pf.

ff. Kuchenmehl per Pfd. 16 Pf.

ff. Confectmehl per Pfd. 18, 20 Pf.

Vanille, schöne Stange, von 15 Pf. an.

Corinthen per Pfd. von 40 Pf. an.

Rosinen, Sultaninen, Gewürze, Bad-oblatten u. billiger.

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82. 16073

Beste Mzeyer Kartoffeln treffen nächste Woche ein. Bestellungen besorgt

A. Mollath, Michelsberg 14. 16273

Restaurant Zauberflöte Neugasse 7.

Samstag, 1. Dezember: Schlachtfest, woju freundl. einladet August Hell.